

Ein Vierteljahr nach Kriegsende, im August 1945, gründeten Vertreter der evangelischen Landeskirchen im hessischen Treysa die Evangelische Kirche in Deutschland. Sie trafen sich in einer diakonischen Einrichtung, die in der Lage war, eine bescheidene Mahlzeit bereit zu stellen. Der Vorschlag Martin Niemöllers, ein Schuldbekenntnis an den Anfang zu stellen, fand keine Zustimmung.

Die nächste Zusammenkunft wurde für Oktober in Stuttgart verabredet. Dass es dort zu einem Schuldbekenntnis kam, geht auf den Schweizer Theologen Karl Barth zurück. Barth war 1934 Hauptverfasser der Barmer Theologischen Erklärung gewesen, in der sich die Bekennende Kirche gegen den Führerkult gewandt hatte. 1935 wurde ihm die Professur in Bonn entzogen. Seitdem lehrte er in Zürich.

Nach dem Krieg vermittelte Barth der Evangelischen Kirche in Deutschland erste ökumenische Kontakte. Ein Schuldbekenntnis betrachtete er als Voraussetzung dafür, dass Kirchenvertreter aus der Schweiz, den Niederlanden, Frankreich, England und den USA bereits 1945 als Gäste nach Stuttgart kamen.

Barth meinte, die deutschen Kirchenvertreter könnten erklären, dass das deutsche Volk sich auf einem Irrweg befand, als es 1933 Hitler folgte, und dass die Not, die über Europa und Deutschland gekommen ist, eine Folge dieses Irrtums sei. Barth

hielt die evangelischen Kirchen in Deutschland durch falsches Reden und falsches Schweigen für mitverantwortlich.

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

Diesen Aussagen wird heute kaum jemand widersprechen. Damals waren sie unter den Kirchenführern nicht mehrheitsfähig. Zu ihnen gehörten Männer, die wie Martin Niemöller viele Jahre im Konzentrationslager verbracht hatten, und andere, die wie Otto Dibelius ihres Amtes enthoben worden waren. Dibelius schlug als Text vor: „Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen

den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir

klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht

treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Für die ausländischen Gäste war ein anderer Satz wichtiger, der auf Niemöllers Drängen vorangestellt wurde: „Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendlich viel Leid über viele Völker und Länder gebracht worden.“

Das Stuttgarter Schuldbekenntnis hat den deutschen Kirchen die Tür zur Ökumene geöffnet.

Innerhalb Deutschlands wurde es zunächst wenig beachtet und blieb lange umstritten.

Natürlich hatten die meisten Deutschen andere Sorgen. Sie kämpften um das Überleben und für den Wiederaufbau. In weiten Kreisen fehlten aber auch Einsicht und Bereitschaft, sich der deutschen Verantwortung zu stellen. Immer wieder wurde Kirchenleuten das Recht bestritten, für die Deutschen zu sprechen.

Heute sind wir dankbar, dass es vor 60 Jahren ein solches Schuldbekenntnis gegeben hat, auch wenn wir im Nachhinein die Erwähnung des Judenmordes vermissen.

▪ Leopold Esselbach

*

Der Autor der heutigen Gedanken zum Wochenende ist Generalsuperintendent im Ruhestand. Er lebt in Neuruppin.

5/6.11.05 RA